

Predigt über 1. Samuel 3,1-10
Predigtreihe 5; Exaudi
Ubbedissen am 21.05.2023

Heute, liebe Geschwister, geht es um Wahrnehmung. Und hier ist die Geschichte, die dieses Thema aufwirft. Sie schildert die Berufung des Propheten Samuel:

Zu der Zeit, als der junge Samuel dem HERRN diente unter dem Priester Eli, war des HERRN Wort selten, und es gab kaum noch Offenbarung. Und es begab sich zur selben Zeit, dass die Augen des Eli schwach wurden, sodass er nicht mehr sehen konnte.

Und Samuel hatte sich im Tempel des HERRN, zur Ruhe gelegt, wo die Lade Gottes war. Und der HERR rief Samuel. Der antwortete: Siehe, hier bin ich!, und lief zu Eli und sprach: Siehe, hier bin ich! Du hast mich gerufen. Der aber sprach: Ich habe nicht gerufen; geh wieder hin und lege dich schlafen. Und er ging hin und legte sich schlafen.

Der HERR rief abermals: Samuel! Und Samuel stand auf und ging zu Eli und sprach: Siehe, hier bin ich! Du hast mich gerufen. Er aber sprach: Ich habe nicht gerufen, mein Sohn; geh wieder hin und lege dich schlafen.

Aber Samuel kannte den HERRN noch nicht, und des HERRN Wort war ihm noch nicht offenbart. Und der HERR rief Samuel wieder, zum dritten Mal. Und er stand auf und ging zu Eli und sprach: Siehe, hier bin ich! Du hast mich gerufen.

Da merkte Eli, dass der HERR den Knaben rief. Und Eli sprach zu Samuel: Geh wieder hin und lege dich schlafen; und wenn du gerufen wirst, so sprich: Rede, HERR, denn dein Knecht hört. Samuel ging hin und legte sich an seinen Ort. Da kam der HERR und trat zu ihm und rief wie vorher: Samuel, Samuel! Und Samuel sprach: Rede, denn dein Diener hört.

Eigentlich wäre das kaum zu toppen: Gott direkt zu begegnen, nicht auf dieses nebulöse Glauben angewiesen zu sein, immer vom Zweifel belauert, dass das vielleicht ja alles ganz anders ist und sich alles Geglaubte als wunschgetriebene Illusion herausstellt. Da kommt Gott und spricht einen an. Und dann bekommt es der kleine Samuel es gar nicht mit, ordnet das völlig falsch ein. Am Ende bleibt sogar das seltsame Gefühl, einem Traum aufgesessen zu sein, meint einer Sinnestäuschung, wie sie einem manchmal so zwischen Wachsein und Schlafen begegnet.

Diese Erklärung erscheint jedenfalls vernünftig. Eine Welt ohne Wunder, ganz erdbezogen, alles durch Wissenschaft entzaubert, die Welt, der Himmel, das Menscheninnere bis hin zur Welt der Gedanken und Gefühle. Gott war mal ganz oben. Aber als Lückenbüßer des Unwissenden hat er zunehmend ausgedient. Wir halten noch am Überkommenen fest, an den Traditionen, den Ritualen, beleuchten eine glorreiche Vergangenheit. Aber unsere Gottesdienste sind mehr Klageveranstaltungen über die gute alte, aber verlorene Zeit. In Wirklichkeit beschmuzzeln wir die, die hinter jedem Blitz den strafenden Willen Gottes sahen und hinter jedem Erfolg seine zugewendete Hand. Da mag es der eine oder andere bedauern, dass damals alles scheinbar so klar war, Gott in jedem Augenblick und in allem gegenwärtig.

Aber Pustekuchen, klar war es nie, war es schon damals zu biblischer Zeit offensichtlich nicht. Denn zwar dienert Samuel als Priesterschüler so vor sich hin. Aber Gottesbeziehung hatte er offensichtlich nicht. Und es wird berichtet, dass er damit nicht alleine war, es kaum noch Offenbarungen gab. Was ist das denn anders als die Beschreibung dessen, die ich eben über die Jetztzeit entfaltetete?

Da liegt der Priesterschüler neben der Bundeslade, des Symbols des gegenwärtigen Gottes. Aber tatsächlich rechnet er nicht mit ihm. Der lebt den Glauben nicht. Er verwaltet ihn. Der Tempel ist für ihn nicht die Wohnstatt Gottes, sondern der Verwaltungsort seines Gedenkens. Stelle man sich vor: Gott greift zum Telefon. Aber auf der anderen Seite nimmt keiner ab. Tragisches Ende.

Ende? Die Geschichte bleibt nicht dabei stehen. Sondern sehr erzählfreudig dringt sie in die Tiefe. Es ist nämlich gar nicht so, dass es keine Gottesnähe gäbe. Es gibt sogar den beharrlichen Versuch Gottes, persönlich Kontakt aufzunehmen. Samuel nimmt das bloß nicht wahr oder verbucht es anders. Er bleibt in seiner Gedankenwelt verhaftet und denkt, sein Ausbilder Eli habe ihn gerufen.

Und da nähern wir uns dem Kern des Geschehens. Stoßen wir auf eine Wahrheit, die wir recht ungern in den Blick nehmen. Wir gehen nämlich immer davon aus, dass wir die Welt so wahrnehmen, wie sie ist. Wir versteigen uns sogar zu solchen Sätzen wie „Ich glaube nur, was ich sehe!“

Aber das ist nicht zutreffend. Denn erstens eröffnen uns unsere Sinne nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit. Schon die Nase meines Hundes und seine Hörfähigkeit macht mir das bewusst. Von Licht sehen wir nur einen kleinen Ausschnitt. Wir nehmen eben das wahr, was wir seit alters her zum Leben brauchen, nutzen eben den Ausschnitt, der uns sagt, was bedrohlich und nahrhaft ist.

Das war die Einschränkung Richtung Sinneswahrnehmung. Noch viel entscheidender: Da haben unsere Sinne etwas registriert. Und dann schiebt sich zwischen Sehen und Verstehen, zwischen Wahrnehmen und Für-wahr-halten ein ganzes Universum, das filtert und bewertet und sortiert und vergleicht. Man nennt das die Theorie der kognitiven Dissonanz. Platt gesagt: Wir hören und sehen das, was wir hören und sehen wollen. Den Rest löschen wir.

Der Umfang unserer Sinneswahrnehmungen sind ererbet. Wir sind halt Menschen. Die Filtermechanismen aber sind erlernt. Es sind unsere Erfahrungen, die das Verständnis prägen, unsere kulturellen Umfelder, unsere Denkschemata. Und manchmal gewinnt man das Gefühl, letztlich seien es unsere Gedanken, die sich aus den Sinneswahrnehmungen die Welt zusammenphantasieren, die wir dann Realität nennen. An dieser Frage sind schon Philosophen zweifelt, was wir eigentlich über die wirkliche Welt wissen können, die da außerhalb unseres Kopfes existiert. Und wir werden das heute auch nicht lösen.

Aber die Erzählung aus dem Samuelbuch gibt uns zumindest einen Hinweis, wie wir mit den Einschränkungen umgehen können. Denn es ist der greise Eli, der Samuel auf die Spur bringt. Er ist schon recht hilflos, sieht nicht mehr richtig, scheinbar auch sonst körperlich sehr angeschlagen. Aber er hat doch noch die Weite in seinem Denken, die mit Gott rechnet. Während Samuel glaubt, einem Irrtum aufzusitzen, erkennt Eli, dass sich da eine Tür zu einer weiteren Realität auftut. Und sein Hinweis ist es, der Samuel schließlich durch die Tür treten lässt.

Was da erzählt wird, deckt sich mit meiner Erfahrung: Es waren immer solche Begegnungen, solche Hinweise, solche Menschen, die mir die Tür zur Welt des Glaubens aufgestoßen haben. Sie haben mich an ihrem Erlebnis teilhaben lassen, dass diese Welt eben nicht gottlos ist, dass sie eine Welt voller Wunder ist, voll Gottesnähe, voller göttlicher Zuwendung. Und dass man nur den Mut haben soll, sich dafür zu öffnen. „Wenn er das nächste Mal kommt ...“

So etwas weitet eine völlig neue Erlebniswelt, in der sich Gewichte verschieben, Gewichtungen, in denen Altes alt ist und Neues reizvoll, in der sich lang gehegte Wahrheiten als Illusionen entpuppen und Träume als Tiefsinn. In dieser Welt wird der kleine Samuel auf einmal zum

Hoffnungsträger eines ganzen Volkes. Der Alte kann guten Mutes sein Lebenswerk beenden, weil es nicht im Sande verläuft. Und ein Schreiner aus Nazareth rettet die Menschengeschichte, bindet sie endgültig an Gottes Wirklichkeit.

Glauben ist nicht Wissen? Nein, ist es nicht. Denn Glaube ist nicht in den Grenzen unseres Denkens und Durchdenkens gefangen. Glaube weitet unsere Horizonte. Glaube bindet uns zusammen als Glaubensgemeinschaften, in die Weite der Welt und in die Tiefe der Geschichte. Wir haben Anteil an den Erlebnissen derer, die weltweit mit uns sind und vor uns waren. Und wir geben Anteil denen, die nach uns kommen werden und die Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung weiterschreiben werden. Wir sind es ihnen schuldig, dass wir ihnen die Augen öffnen, die Ohren spitzen, das Gespür vermitteln, dass da mehr ist als das Offensichtliche. Und das ist keine Spinnerei, für die wir uns schämen müssten. Vielmehr ist es ein Geschenk, das wir erhalten haben und dass wir weitergeben dürfen und dass erst dadurch seinen unendlichen Wert bekommt, weil es Geschichte macht.

Das widerspricht in keiner Weise der wissenschaftlichen Neugier, dem Durchdringen dessen, was uns umgibt. Ganz im Gegenteil: Wer sich für den Glauben als Wahrnehmung geöffnet hat, wer dafür geöffnet wurde, der kann gar nicht mehr anders, als alles wissen, alles erkennen, als alles verstehen zu wollen: Denn das da ist ja Gottes Welt, Spiegel seines Willens, Spielfeld seiner Energie und Phantasie. In all dem offenbart sich der Gott, der alles in allem ist. Und er wird uns von allen Seiten und in jeder Erkenntnis so lange rufen, bis wir es endlich verstanden haben. Denn alles ist Heiliger Ort, sein Tempel, seine Wohnstatt. Und ich danke Gott dafür, dass es liebe Menschen waren, die mir dafür die Sinne und vor allem die Gedanken geöffnet haben.

Amen.